

8. *Athene passerina*, L. **Sperlingseule**.
9. *Nyctale Tengmalmi*. Gm. **Rauchfusskauz**.
10. *Syrnium uralense*, Pall, **Ural-Habichtseule**.
11. *Bubo maximus*, Sibb., **Uhu**. Stand- und Nistvogel.
12. *Corvus cornix*, L. **Nebelkrähe**. Ein Exemplar mit gekreuztem Schnabel. Diese Art ist in der ganzen Gegend viel weniger verbreitet als die **Rabenkrähe** (*Corvus corone*).
13. *Tichodroma muraria*, L. **Alpenmauerläufer**. Ein Männchen aus der Gegend von Tetschen im Frühjahrskleide.
14. *Bombycilla garrula*, L. **Seidenschwanz**. Ein fast vollkommener Albino.
15. *Merula torquata*, Boie. **Ringamsel**. In mehreren Exemplaren, darunter eines mit weissgeflecktem Halse.
16. *Turdus pallidus*, Tem. **Blasse Drossel**. Wurde nach Dr. Palliardi von Herrn Koch in der Egerer Gegend in Dohnen gefangen.
17. *Monticola saxatilis*. L. **Steindrossel**. Kommt als Durchzugs- aber nicht als Nistvogel vor.
18. *Budytes cinereocapillus*, Sav. **Feldeggs Schafstelze**. Diese Art soll nach Koch in der Karlsbader Gegend, an den beiden Flüssen Eger und Tepl, schon öfter beobachtet und zu Stande gebracht worden sein. Insbesondere soll das letztgenannte Gewässer während der strengen Winterszeit häufiger seltene Erscheinungen aus der Vogelwelt aufzuweisen haben, da es in Folge seiner heissen Quellen nicht so leicht zufriert und stellenweise längere Zeit offen bleibt.
19. *Phileremos alpestris*, L. **Alpenlerche**.

20. *Plectrophanes nivalis*, L. **Schneespornammer**. Manchen Winter sogar in vielköpfigen Schaaren vorhanden.
 21. *Montifringilla nivalis*, L. **Schneefink**.
 22. *Cannabina flavirostris*, L. **Berghänfling**. Ein Exemplar, welches Herr Koch seinerzeit unter gemeinen Hänflingen geschossen hatte. (Nach Palliardi.)
 23. *Loxia bifasciata*, Chr. L. Br. **Weissbindiger Kreuzschnabel**.
 24. *Tetrao urogallus*, L. **Auerhuhn**.
 25. *Tetrao tetrix*, L. **Birkhuhn**. Ein nahezu ganz weisses Exemplar.
 26. *Tetrao medius*, Meyer. **Rackelhuhn**. 2 tadellose Exemplare, welche sich etwa 10 Jahre in der Sammlung befinden sollen.
 27. *Sterna cinerea*, L. **Rebhuhn**. Mehrere Ausartungen in verschiedenen weiss gefleckten Kleidern.
 28. *Ciconia nigra*, L. **Schwarzer Storch**.
 29. *Numenius phaeopus*, L. **Regenbrachvogel**.
 30. *Machetes pugnax*, L. **Kampfschnepfe**. Aus der Gegend von Franzensbad.
 31. *Anas acuta*, L. **Spießente**.
 32. *Anas penelope*, L. **Pfeifente**.
 33. „ *rufina*, Pall. **Kolbenente**.
 34. „ *marila*, L. **Bergente**.
 35. „ *nyroca*, Gildenst. **Moorente**.
 36. „ *cristata*, Leach. **Reiherente**.
 37. „ *glacialis*, Leach. **Eisente**.
- Die Sammlung enthält mehrere Stücke, welche der Besitzer im Tauschwege von dem Obersten von Feldegg, erworben hat, darunter ein stattliches Exemplar eines **Pelecanus crispus**, Bruch, der **gemeine Pelikan**, aus Dalmatien.

Neutitschein (Mähren), 3. December 1886.

Populäres über unsere Geier.

Ueber Fabel, Vorurtheil und Wirkliches in ihrem Verhalten untereinander und gegenüber dem Menschen.

Freier Vortrag in der Monats-Versammlung, am 10. December 1885

von E. Hodek sen.

Hochverehrte Anwesende!

Aus meinen Lehrlingsjahren — es ist allerdings schon hübsch lange her — erinnere ich mich, dass mein Chef, der alte Oberförster Seidl in Peruc, es mir stets als Begünstigung nur erlaubte, bei kalter Herbst-, Winters- und Frühjahrszeit den Uhu auf den Arm zu nehmen und mich bei Morgengrauen in die Uhuhütte zu stecken. Die Krone der Jagdbente war der damals allgemein als Geier bezeichnete grössere Raubvogel, während die plebs von Krähen und Elstern als Uhufutter heimgeschleppt wurde. Oberförster Seidl war Forstakademiker aus Weisswasser und bei uns wurde das krummschnäbelige Raubzeug in der Schussliste schon längst mit Falke, Geier und Sperber angesprochen, während der damalige Jäger alles das Raubzeug „Geier“ nannte, und zwar fungirte *Buteo vulgaris* als Waldgeier, der Rauchfuss, als Schneegeier, Habicht und Wanderfalke als Hühner- und Taubengeier, der Sperber, Baum-, Thurm- und Zwergfalke aber als Vogelgeier. Vielenorts ist es noch heute so und es waren noch vor einigen Jahren in der „Jagd-Zeitung“ aus Wald-, Feld- und Berggebieten.

nach denen noch kein Dämmerstrahl der Sancta Ornithologia gedrungen war, gleichartig und consequent im „Geierstyle“ gehaltene Schusslisten sonst ganz honorabler Herrschafts-Jagdverwaltungen zu lesen.

Es ist kaum glaublich, wie schwach vertreten in unserer grünen Gilde noch heutzutage correcte ornithologische Begriffe und Anschauungen sind, obwohl ich in der Lage bin, Folgendes zu constatiren: Sonst, vor (sagen wir) 6—10 Jahren, hiess es im Begleitbriefe einer Sendung an mein Geschäft einfach: „Ich sende Ihnen einen Geier zum Ausstopfen, schicken Sie etc.“ Heutzutage mehren sich erfreulicherweise die richtigen Bezeichnungen, oder es heisst wenigstens in der Zuschrift: „ . . . bitte mir den richtigen Namen mitzutheilen und seinerzeit am Präparate anzubringen.“ Das lasse ich mir gefallen und bin ich stets bestrebt, mit Nachhang einer je nach Musse correct kürzeren oder längeren, erläuternden Epistel, die Antwort auf solchen Wissensdrang befriedigend ausführlich zu gestalten.

Also der sonst allgemein unbestimmt gehaltene Begriff „Geier“ beginnt sich zu klären.

Dagegen ist es staunenswerth zu erfahren, mit welcher erschöpfenden Präcision in manchen Ländern der dem Urzustande noch näherstehende Naturmensch die Vogel anspricht; einfach, weil diese ein Element seines Umganges in der Gottesnatur ausmachen. Er kümmert sich weit mehr um ihre Sitten, besitzt weit richtigere, treffendere Namen für ihre Arten als — bitte, das ist mein vollster Ernst — wir gebildeten Mitteleuropäer, die sich alle Mühe geben (ich werde diese Behauptung gelegentlich noch bekräftigen) die Begriffe des Lernenden und Laien durch unzutreffende Benennungen zu verwirren.

Da meine ich etliche deutsche Namen unserer neuen Synopsis; über die Beilegung stets neuer oder doch neucomponirter lateinischer Vogelnamen will ich nicht rechten, obgleich das immerwährende Aendern daran zur Klärung und Kenntniss nicht eben beiträgt.

Allerdings hat der Naturmensch auch etwas mehr Zeit dazu, um instinctiv genau zu beobachten und mit Augen, deren ganze frühere Generation, wie er selber, keine Brillen kannte, kurz mit Falkenaugen zu sehen; daher kommt es, dass, wie Wallace und Forbes von den Südsee-Insulanern sagen, diese Wilden richtiger im Augenblicke sehen, als ein Stubengelehrter nach langem Brüten, so dass sie nicht nur diese Art von einer recht ähnlichen wirklich unterscheiden, sondern, sogar deren Männchen einen anderen und zwar den bezeichnendsten Namen gegenüber dem Weibchen beilegen, weil sich eben dieses von jenem durch die in eben diesem Namen wiedergegebene Form, Farbe oder Lebensgewohnheit wirklich unterscheidet.

Der Bosnier, der Herzegowee, darunter der Hirte oder Jäger, was ehemals meist zusammenfiel, unter diesen wieder der Slave schärfer als der Türke, denen „Knš“ und „Knš“ so ziemlich gleich gilt, unterscheidet mit einer ebenfalls bedeutenden Sachkenntniss alle Vögel recht genau und habe ich mich darüber stets gewundert, dass der Landbewohner dort von seiner sonst so scharfsichtigen Artbezeichnung bei Adlern und Geiern eine Ausnahme macht, indem er beide „Orao“ — „Orlov“ Adler nennt.

Auch der Rumäne verwechselt Adler und Geier, ihm wieder sind beide „Vulture“, Geier.

Mit meinem heutigen Vortrage werde ich Ihnen nicht eigentlich Neues bieten, Es ist über Manches von den Geiern von dieser Stelle aus bereits gesprochen worden; ich will nur das Hervorspringendste der einen und anderen Art besprechen und vor Allem kann ich es mir nicht versagen, wieder über unseren „Lämmergeier“ zu reden, das heisst richtig über den Bartgeier (*Gypaëtus barbatus*), dessen Bezeichnung „Lämmergeier“ mir ebenso in den Mund springt, trotzdem sie unrichtig ist, wie etwa jene des Steinadlers statt Goldadler, weil erstere die ältere und mundgewohntere ist. Es existiren in der Gegenwart noch ebensogut, wie in der Vorzeit und im Alterthume, viele unrichtige Ansichten über den Bartgeier und weil dergleichen Ansichten in den neuesten Schriften mit einer gewissen Hartnäckigkeit wiederkehren, so glauben viele unentwegt an gewisse Vorkommnisse in seiner Lebensweise, die der Fabel angehören, trotzdem wirklich nur ein bisschen Untersuchung dazu gehört, um das Erfundene vom Richtigen, das Wahre vom Falschen zu scheiden.

Gypaëtus barbatus ist offenbar ein anders gearteter Vogel, wie unsere übrigen Geier, er ist aber nichts destoweniger Geier, wenn er auch seinen Platz nahe dem Adler einnimmt, denn er hat keinen kahlen, bloss einen kürzer befiederten Kopf, aber schon dicht bewachsenen

Hals und sogar seine Schienbeine sind ebenso wie jene der meisten unserer Adler bis zu den Zehen befiedert, sein Körperbau erinnert ganz besonders an den Adler und er unterscheidet sich von den übrigen Geiern und von Adlern durch seine wunderbar falckenhaft geformten Flügel und einen Stoss, schöner geformt und länger, als jener des Keilschwanzadlers. Er horstet jedoch so entfernt von uns in unzugänglichen abgelegenen Revieren, dass wir selten Gelegenheit haben, seine Lebensweise wirklich ununterbrochen zu beobachten und daher mag es auch kommen, dass so viel Unwahres über den schwarzbärtigen Gesellen sich verbreitet und bis auf die Jetztzeit erhalten hat.

Wenn in einem so gross und tüchtig angelegten, verdienstvoll durchgeführten Buche, wie es die „Encyclopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften“ von Raoul von Dombrowski ist (Ressort-Artikel von J. C. Keller, Redacteur des „Waidmannsheil“) noch heute die Fabel Eingang findet, welche den Gyp. barbatus zum „Knochenzerschmetter“ stigmatisirte, so glaube ich, ist es nicht mehr unzeitgemäss, der Sache auf den Grund zu sehen.

Dass ein Bartgeier, wie Valerius Maximus berichtet, dem Tragiker Aeschilos einen Knochen auf die Glatze fallen liess und dadurch zu Stande brachte, wovon der Mann in den Schlachten von Marathon, Salamis und Plataä verschont blieb, seinen Tod, das beweist, wenn es selbst wahr ist, noch lange nicht, dass es zu seinen Lebensgewohnheiten gehöre, verdienstvollen Leuten den Schädel einzuschlagen — wollte sagen, auch andere Knochen durch Fallenlassen zu zerschmettern, was ihm den Beinamen „Ossiphraga“ eingebracht haben soll. —

Wenn wir — die jetzige Generation — uns vom Aberglauben in der Geschichte der Vögel emancipirt haben wollen, weshalb nehmen wir dann Anstand, unverbürgte Absonderlichkeiten, mit einfachem Verstande kaum erklärbare, bloss traditionell überkommene Velleitäten einer alten Vogelgeschichte, nicht aus dem Rahmen rücksichtslos zu verbannen, in dem sich heute unser Wissen bewegt? Ich glaube die Geschichte vom Knochenzertrümmern des Bartgeiers einfach nicht, oder sollen wir sie pietätvoll nachbeten, weil die Fabel sich 456 Jahre vor Christi abspannt?

Wir wissen über das Freileben des Bartgeiers aus neueren Schriften von Tschudi, von Csáto, Lázár, Brehm und neuestens aus Mittheilungen über den Vogel in Spanien von Seiner kaiserlichen Hoheit, dem Durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf, bereits recht viel Gutes und Richtiges und der Autor des, aus Raoul von Dombrowsky's „Encyclopädie“ genannten Artikels, Herr J. C. Keller, resumirt und erhärtet in fach- und naturgemässer Zusammenstellung mit vieler Objectivität das Markanteste aus seiner Naturgeschichte; schade, dass er der alten Scharteke vom Knochenzerschmetter aus hohen Lüften auch noch ernsthaft Raum gibt.

Ein Knochenliebhaber ist er unter jeder Bedingung. Können wir doch sehen, dass ihm ganz grosse Knochen fast aus dem Schlunde stehen, weil er sie nicht ganz unterbringen kann und die Verdauung abgewartet werden muss, bis der Knochen nachrückt; dass er also Knochen zu sich nimmt, dass er ein Knochenliebhaber ist, das steht fest; dass er sie zertrümmert, steht nicht ebenso fest! Dass er sie aber gar in die Höhe führt, um sie herabzuwerfen und sie zerschellen zu machen, ist ganz ausserordentlich unwahrscheinlich und ich glaube nicht, dass irgend ein Zeitgenosse existirt, der ihn hiebei belauscht hätte. Man

betet einfach eine alte Fabel nach, ich kann dies nur wiederholen und meine, man hat hiemit unrecht.

Versinnlichen wir uns den Fall! Der gewöhnliche grosse Thierknochen, der jedem Geier erreichbar, kann höchstens z. B. einem Hirschen angehören, einem Pferde oder Rinde; Menschenknochen sind es doch wohl nur ganz ausnahmsweise. Nun stellen wir uns vor, dass die Basis, auf der ein solcher Knochen wirklich zerschellen kann, vorhanden ist, wobei wir absehen vom Widerstande der Luft, vermöge welches er nicht zur Erde fällt, wie eine Bleikugel. Nehmen wir also an, der Vogel hat den Knochen genau abgezehrt und derselbe fällt auch nicht ungünstigerweise auf weiche Erde, Moos, Bäume oder Sträucher, sondern auf eine harte Fläche, so ist zweierlei denkbar, dass er wirklich zerschellen kann.

Ein Knochen hat diese Form: (Zeichnung auf der Tafel). Ein Oberschenkelknochen z. B. des Rindes müsste, um zu zerschmettern, nur in der angedeuteten Richtung auf eine ebene Steinfläche, ebenfalls nur seiner Länge nach auffallen oder er könnte auch brechen, wenn er so (Zeichnung auf der Tafel) auf eine Felskante auffiele. Fällt ein solcher Knochen aber auf eine schiefe Stein-ebene in der in 2 angedeuteten Richtung, so zerschmettert er schon ganz bestimmt nicht. Ich bitte also zu bedenken, wie viele Momente gegeben sind, dass er nicht zerschellt; schiefe auf den Felsen fallen nützt nicht, auf Moos, Erde, Baum und Strauch ebenfalls nicht, stehend auf eines seiner Enden darf er aber auch nicht auffallen, da bleibt er auch ganz; wie oft müsste der Vogel das Experiment wiederholen und wie genau müsste er namentlich bei etwas Wind zielen, dass er trifft; es müsste für ihn zu einer Sysiphus-Arbeit werden!

Ein Knochen, der leicht bräche, wäre der Unterschenkelknochen des Pferdes; er ist der härteste und schwerste von allen übrigen Knochen unserer Landthiere, ist dem Elfenbein ziemlich nahe und wird deshalb dort,

wo er zu haben, gerne und namentlich dazu verwendet, um Messerschalen und Stockgriffe daraus zu machen; wo ein Cadaver liegt, wird derselbe herausgesucht und von den Fischern an die Schleppgarne als Ballast gebunden.

Dieser Knochen würde leicht zerschellen, weil er voll ist, nämlich fast kein Mark hat, allein eben deshalb ist er für den Vogel nicht begehrenswerth und bleibt liegen.

Bestimmt schluckt der Bartgeier die kleinen, schluckt und zerbricht die mittleren Knochen und lässt die grossen liegen; er hat auch von dieser brauchbaren bequemeren Sorte deren genug an jedem Cadaver und erspart sich jedenfalls überflüssige Mühe und Arbeit.

Viel wahrscheinlicher scheint es mir, dass er Schildkröten zerschmettert. Dies würde er auch eher zu Stande bringen; denn wenn die Schildkröte aus einer grösseren Höhe herabfällt, wird sie jedenfalls zerschellen. Er muss sie also packen, in die Höhe schleppen und fallen lassen. — Wenn ich aber Bartgeier wäre, so würde ich es anders machen: ich würde die Schildkröte am Kopfe oder einer der Extremitäten packen und mit grosser Gewalt an den ersten besten Stein anschlagen, so dass sie zerschellt und so gescheidt ist er ganz bestimmt auch! Denn dass er damit seinen Zweck erreicht, ist sicher.

Man sagt, es wären in der Nähe von Horsten Ansammlungen solcher Schalen gefunden worden, das glaube ich; aber schon daraus, dass die Schalen auf einem Platze liegen, geht hervor, dass er die Zertrümmerung hier stehenden Fusses vornimmt und keineswegs durch Herabfallenlassen der leckeren Speise aus der Luft.

Der Bartgeier wird fortan eine immer noch hinreichend merk- und beachtenswürdige Individualität bleiben; wenn auch sein Thun und Lassen der Fabel entkleidet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Hundert Tage im Hinterland.

Eine ornithologische Forschungsreise in der Herzegowina.*)

Von **Hanns von Kadich.**

Es ergibt sich überhaupt bereits hier, um sowohl die allgemeinen Erscheinungen der Ornis, wie deren specielle Eigenthümlichkeiten zu erklären und verständlich zu machen. Abweichungen derselben im Auftreten und Gebaren zu rechtfertigen und zu begründen, die absolute Nothwendigkeit, in kurzen Zügen ein Gesamtbild unseres grossen Beobachtungsgebietes zu entwerfen, unsomehr, als durch die bereits charakterisirte Lage von Mostar der geeignetste Orientierungspunkt für unseren, in Rede stehenden Theil des Narentathales gegeben ist. Denn die Frage nach den Bedingungen, unter denen sich das Thierleben eines Landes bis zum heutigen Standpunkte entwickelt hat, führt uns naturgemäss dazu, in erster Linie den wichtigsten der einschlägigen Factoren in Betrachtung zu ziehen, der auf den Charakter einer Fauna bestimmend einwirkt, —

zum Vortheile ebenso, wie zum Nachtheile derselben, — mit dem die Entstehung, Erhaltung und Zusammensetzung der Formen, mit einem Worte die gesammte Thierwelt eines Landes auf das Innigste verbunden und verknüpft ist — es ist dies die geographische Configuration des betreffenden Gebietes, die nach jeder Richtung hin erörtert werden muss. —

Bei Betrachtung unseres Beobachtungsgebietes tritt jener Gegensatz so recht hervor, welcher zwischen dem Lande besteht, in dem seit Jahrhunderten die Alles nivellirenden Culturbestrebungen die vorhandenen Gegensätze entweder schon so weit als thunlich ausgeglichen haben, oder in Bälde ausgleichen werden und jenem, in dem der Mensch bisher wenig oder gar nichts gethan, die Natur in ihrem Schaffen zu unterstützen, oder zu hemmen. In den nördlich gelegenen Ländern der Balkanhalbinsel, besonders aber in der Herzegowina haben wir ein Land vor uns, dessen natürliche Bedingungen einerseits wie geschaffen dazu erscheinen, die Entwicklung des formenreichsten, buntbewegtesten Thier-

*) Fortsetzung der auf Seite 320 des IX. Jahrganges, durch die II. in Specialmission des Reichsfinanzministers von Kállay unternommene Reise des Verfassers nach der Herzegowina, unterbrochenen Arbeit.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [011](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: [Populäres über unsere Geier - Ueber Fabel, Vorurtheil und Wirkliches in ihrem Verhalten untereinander und gegenüber dem Menschen. 4-6](#)